

Pilzfunde im Tessin [Schluss]

Autor(en): **Kern, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **15 (1937)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-934804>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

haupt keines Jahres, in welchem grüne Knollenblätterpilze in unserer Gegend so häufig und spät aufgetreten sind.

Aber auch über den Standort lässt sich diskutieren. Am 1. Oktober sammelte ich Pilze für eine Ausstellung. Mein Gang führte mich durch einen Wald, in welchem weder eine Eiche noch eine Buche zu sehen war, sondern einzig nur Tannen. Eine Kolonie von 15 Stück grüner Knollenblätterpilze zierte in allen Grössen vom kleinsten, kaum die Hülle durch brechenden bis zum gross ausgewachsenen Exemplar den Waldboden. Auch ich war bisher der Meinung, sein Standort beschränke sich ausschliesslich auf Eichen und Buchen, habe

meine Auffassung nach diesem Funde jedoch gründlich revidiert. Es mag als Ausnahme angesehen werden, wenn dieser Giftpilz im Tannenwald gefunden wird, aber die Tatsache besteht nun unzweifelhaft, und so möchte ich die Ausführungen ergänzen, indem ich erkläre, der Grüne Knollenblätterpilz (*Amanita phalloides*) wächst vorwiegend bei Eichen und Buchen, ist aber auch im Nadelwald zu finden. Es könnte sonst leicht wieder ein Schlaumeier auftreten und die « Regel » aufstellen, wenn Pilze im Nadelwald gesammelt werden, so können keine Knollenblättler dabei sein und dabei neues Unglück begünstigen.

Pilzfunde im Tessin.

Von H a n s K e r n, Thalwil

(Schluss.)

Der südliche Frühling mit all seiner Pracht war längst vorüber. Ihm folgte ein Sommer mit seinem besondern Reiz. Wohl waren heisse, ja schwüle Tage uns oft fast unerträglich — gewiss, aber er brachte uns auch farbenfrohe Bilder, bezaubernde Nächte, wie nur der Süden in solchem Glanz sie hervorzubringen vermag.

Doch nun ist der Herbst ins Land gezogen. Auf den Höhen hält er zuerst Einkehr. Langsam, zögernd nur, steigt er zu Tal. Heute wollen wir ihm entgegen gehen, hinauf durch terrassenförmig angelegte Rebberge zunächst, dann höher, wo der Farn sich rotbraun färbt, die Heidelbeere im schönsten Rot ihrer Blättchen erstrahlt und der Kastanienbaum seine stacheligen Fruchthüllen öffnet.

In einem Tannenwäldchen halten wir Rast. Hier fand ich vor Jahren die ersten Wettererdsterne. Es ist ein eigenartiger Pilz, dieser *Astræus hygrometricus*. Als runder, geschlossener Fruchtkörper wächst er in der Erde, wenig hervorragend. Die äussere Peridie, dick und fleischig, reisst bei zunehmender Reife und genügender Feuchtigkeit auf, in 7—13 Lappen. Langsam lösen sich diese von

der innern Hülle, breiten sich strahlenförmig aus und heben allmählich den Innenkörper aus der Erde. Dann entfaltet der Erdstern gleich einer Blume seine wunderbare Pracht, und wir geniessen in stiller Betrachtung diese seltene Zierde des Tannenwaldes. Wenn dann der Boden wieder austrocknet, legen sich die Strahlen schützend um den Innenkörper — die Blume schliesst sich. Nach Jahren aber noch öffnet sich ein solch dürrer Pilz, wenn man ihn auf feuchte Unterlage bringt und zeigt die weiss-rissige Innenseite seines Sterns.

Die Kreuz und Quer geht es jetzt bergauf, oft mühsam durch ein Gewirr von Farnen, Ginster und Brombeersträuchern. Hin und wieder lacht aus dem Heidekraut ein scharlachroter Fliegenschwamm, erglänzt in zartestem Gelb der Knollenblätterpilz oder leuchtet purpurn aus grünem Moos der kirschrote Saftling (*Hygrocybe coccinea*). In düsterem Tobel, in fast undurchdringlichem Gestrüpp entschädigt uns der violette Dickfuss, (*Inoloma violaceum*) mit seinen satten Farben für ausgestandene Mühen.

Erst recht aber vergessen wir all unsere Mü-

digkeit beim Anblick der *Cordyceps militaris*. Es ist ja eine Seltenheit, diese Puppen-Kernkeule da, wie sie in frischem Rot ihre Fingerchen uns entgegenstreckt! Sorgfältig heben wir sie auf und nehmen noch die Überreste wahr, auf denen der Pilz entstanden ist. Er wächst nicht auf dem Erdboden. Der Parasit hat seinerzeit eine lebende Raupe überfallen, hat sie zur Strecke gebracht und auf dem toten Körper diese eigenartigen Keulchen gebildet. In ihren Perithezien oder Kerngehäusen, die zarthöckrig hervortreten, sind bereits Schläuche mit Sporen gefüllt. So nimmt der harmlose Pilz von Neuem den Kampf auf gegen ahnungslose Vertreter höherer Individuen. Wir unterbinden sein Vorhaben, denn einstweilen nimmt er den Ehrenplatz ein unter den heutigen Funden.

Er hat übrigens auch einen Doppelgänger. Wenn wir um den halben Erdball reisten, würden wir ihn vielleicht auf Neu-Seeland finden! Dort soll nämlich eine Raupe vorkommen, von Eingeborenen *H o t e t e* genannt, die sich in die Erde vergräbt und « verholzt », genauer: verpilzt. Aus dem toten Körper, gleichsam aus einem Wurzelstock, wächst ein nur wenige Millimeter dicker, aber bis 20 cm langer Fruchtkörper über die Erde hinaus. An seinem zugespitzten Ende sind die Sporenanlagen zu finden.

Neidlos überlassen wir diese Holzraupe unsern Antipoden im Stillen Ozean und begnügen uns mit unserer heutigen Entdeckung. Sinnend ziehen wir weiter, das Geschaute beschäftigt uns länger und zwingt uns zu Vergleichen: Ist nicht das, was uns da begegnet, nur ein kleiner Ausschnitt aus dem allgemeinen, grossen Geschehen in der Natur? Des ständigen Kampfes, eines Ringens der Individuen unter einander, um das Bisschen Platz unter der Sonne?

An südlichem Hang steht ein besonders schönes Exemplar des Riesenschirmlings, (*Lepiota procera*). Auf schlankem, 25 cm hohem Stiel, mit vollendet deutlicher Natternzeichnung und schönem, grossen Ring, prangt, fast

lose aufgesetzt, ein prächtiger, braunschuppiger Hut. Und als ob etwas so einzig schönes nicht unbehütet sein dürfte, erglänzen rund um ihn, wie Monde um den Planeten, eine ganze Gruppe leuchtender, ziegelroter Schwefelköpfe. Wie sie alle so dastehen in ihrer, von der warmen Herbstsonne beschienenen Einsamkeit, bietet das Ganze einen entzückenden Anblick, der zum Verweilen zwingt.

Wir treten hinaus auf eine kleine Matte. Etwa ein Dutzend Lärchen steht zerstreut darauf und verbreitet angenehmen Schatten. Diese Waldwiese muss ich immer aufsuchen, wenn ich dort vorbeikomme. Wenn die Lärchen im Frühling wieder grünen, wenn ihre gelben Nadeln im Herbst von Abschied reden, stets ist dort ein angenehmer Aufenthalt. Jahr für Jahr fand ich hier den Goldröhrling (*Boletus elegans*), der gern unter diesen Coniferen vorkommt. Diesmal entdeckte ich einen Unbekannten. Es muss ein Schmierling sein, doch welcher? Der kupferrote (*viscidus*) und der grosse (*glutinosus*), kommen nicht in Betracht.

Den rosenroten (*roseus*), jenen kleinen Dicken, habe ich vor kurzer Zeit erstmals gefunden. So kann es nur der gefleckte sein, (*Gomphidius maculatus*), der rötende, wie er bei Ricken heisst. Seine schwarzen Flecken und die Verfärbung des Fleisches weisen uns auf diese Art. Daheim wird er mit seinen grössten Sporen dann zeigen, dass er sehr wohl als Vierter sich im Kleeblatt der Schmierlinge sehen lassen darf.

Und wenn wir nun hinaufsteigen und vom letzten Wies- und Ackerland Abschied nehmen, finden wir an unsern Nutzbäumen noch da und dort Sehenswertes aus der Pilzwelt. Am kranken Ast jener Weide hat sich ein Ignarius gebildet und wird von Jahr zu Jahr grösser, bis einmal ein Wintersturm ihn samt seinem müden Träger vom Baume fegt. Aus dem Kastanienstrunk, wo vor Zeiten ein Riese einem Jahrhundert getrotzt, sprosst neues Leben, und mächtige Hüte des Eichenwirrlings (*Daedalea quercina*), breiten sich geruh-sam darauf aus. Auf dem Apfelbaum, der hier

oben ein kümmerliches Leben fristet, erkennen wir den fleischzottigen Porling (*Polyporus hispidus*) und der letzte Nussbaum, der den Weg säumt, hängt als Seltenheit auf dürrem Ast den europäischen Wabenschwamm heraus (*Favolus europaeus*).

Wir sehen sie alle, die alten Bekannten in luftiger Höhe. Mögen sie weiter tronen dort oben, bis auch ihre Zeit aus ist. Wir aber steigen hinauf zu Tannen- und Lärchenwäldern.

Dort begegnen wir dem Spateling (*Spatularia clavata*) mit seinem dottergelben, plattgedrückten Köpfchen auf blasserem Stiel. Er erfreut uns nicht nur durch seine besonders schön ausgebildeten Fruchtkörperchen, er wird später seine Schläuche, seine fädigkeuligen Sporen und sonderbar geformten Paraphysen zur Vergrößerung liefern.

Der Lärchenschneckling (*Limacium luco-rum*) erscheint in besonders schönen Exemplaren am Fuss der Lärche, mit der er ja in enger Lebensgemeinschaft lebt. Noch manch schönen Pilz nehmen wir wahr auf dem Weg zur Höhe.

Von hier nun steigen wir über verlassene Alpweiden hinab zu einem Birkenwäldchen. Lange ist daselbst nicht mehr Holz geschlagen worden, nie sind hier Holzsammler am Werk. Wenn Sturm und Wetter Äste knicken, verdorren diese am Baum und Birkenporlinge entsprossen dem kranken Holz. In allen Stadien sind sie zu finden: Junge, welche noch nicht einmal ihre Poren fertig gebildet haben,

und jetzt, wenn ein Magenbotaniker des Weges käme, rettungslos verloren wären —. Daneben ältere im glänzenden Braun ihrer Hüte und Greise, denen südliche Sonne und lange Regenzeit, das Weiss des Alters aufs Haupt gedrückt haben.

Durch das Wäldchen gehts über Stock und Stein hinab zu einem einsamen Bergkirchlein. Von exponiertem Platz schaut es weit ins Tal hinaus. Wir setzen uns auf die Bank davor und geniessen die Stille des Bergfriedens. Tief unten blaut der Verbano, jener lange See, der weit in italienischem Gebiet sich verliert. Davor breiten sich Locarno und seine Nachbargemeinden aus. Von den Hängen herauf grüssen die Kirchtürme von Brione und Orselina.

Und ich halte Ausschau nach jenseits der Grenze, nach jenen Hügeln, die einst der Knabe ebenfalls durchstreifte, — wenn die Alpenrosen blühten, die Heidelbeeren reiften, wenn der Ferré, unser Steinpilz kam, wenn Mispel und Kornellkirsche reiften — Jugendländ!

Ob all dem Sinnen und Betrachten bricht der Abend herein. Wir steigen gemächlich zu Tal. Keinen Korb voll Beute tragen wir bei uns, aber viel haben wir geschaut und manch seltenen Fund gemacht.

Das wird uns noch viele Abende daheim beschäftigen, wenn längst wieder andere Pflichten uns rufen. Dann wird von Neuem das Geschaute wieder erlebt in der stets wachen Erinnerung.

Variété.

Pendant un séjour à Vichy, je suis allé plusieurs fois aux Halles, vaste marché couvert où s'accumulent légumes, fruits, viandes, poissons, etc., pour l'approvisionnement des nombreux hôtels et des particuliers. C'est là que se trouve également le marché aux champignons et j'espérais y trouver au moins les espèces comestibles de la saison; mais, jour

après jour, je m'en retournais bredouille! Pendant près de trois semaines, aucun champignon n'a été apporté au contrôle, à cause de la sécheresse persistante. J'ai cependant pu prendre connaissance de la liste des champignons admis à la vente et je n'y ai trouvé que des noms bien connus chez nous: morilles, *gyromitres*, mousserons, coulemelles, *orange vraie*,